

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Homo Hapticus ade?

Ein Nachdenken über die Bedeutung von Haptik, Körperlichkeit und Wahrnehmung in Zeiten zunehmend digitalisierten Lernens und Lehrens

Elisabeth Feigl

In der Ausgabe 44-45, 2022:
„Digitalisierung und Erwachsenenbildung.
Reflexionen zu Innovation und Kritik“



Homo Hapticus ade?

Ein Nachdenken über die Bedeutung von Haptik, Körperlichkeit und Wahrnehmung in Zeiten zunehmend digitalisierten Lernens und Lehrens

Elisabeth Feigl

Zitation Feigl, Elisabeth (2022): Homo Hapticus ade? Ein Nachdenken über die Bedeutung von Haptik, Körperlichkeit und Wahrnehmung in Zeiten zunehmend digitalisierten Lernens und Lehrens. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 44-45. Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-44-45>.

Schlagworte: Haptik, Körperlichkeit, Leib, Lernprozess, Sinneseindrücke, Wissensvermittlung, Online-Bildung, Online-Raum



Kurzzusammenfassung

Vor der Corona-Pandemie fanden Lehren und Lernen vornehmlich analog statt. Die Bildungsangebote waren als vielfältige Kombinationen aus Wissensvermittlung, körperlichen Aktivitäten und sozialem Miteinander konzipiert. Der Leib der Lernenden und deren sinnliche Wahrnehmungen im sozialen Setting spielten dabei eine zentrale Rolle. Im Online-Raum hingegen besteht die Gefahr einer „Entkörperlichung“, da es zu einem Verlust an körperlicher Nähe und direktem sozialem Kontakt kommt. Außerdem fehlen im Lernprozess häufig Sinneseindrücke. Vor allem die Haptik geht beim Online-Lernen leicht verloren, denn: Tastendrücken, Maus klicken und Displaywischen ersetzen nicht die Erfahrung, einen (Lern-)Gegenstand mit den Händen zu erfühlen. Der vorliegende Beitrag stellt die Frage, welche Rolle die Körperlichkeit und die sinnliche Wahrnehmung – insbesondere die Haptik – im Lernprozess spielen. Er reflektiert daran anschließend, wie Menschen als körperliche Wesen in der Online-Bildung weiter erreicht werden können. (Red.)

Homo Hapticus ade?

Ein Nachdenken über die Bedeutung von Haptik, Körperlichkeit und Wahrnehmung in Zeiten zunehmend digitalisierten Lernens und Lehrens

Elisabeth Feigl

Noch ist wenig erforscht, wie sich unsere Lernprozesse durch die zunehmende Verlagerung in den virtuellen Raum verändern bzw. wie sich diese Veränderungen auf unsere Wahrnehmung, die Funktion unserer Hände und auf unsere gesamte körperliche Gesundheit auswirken und was sie für das Individuum und die Interaktion mit der Umwelt bedeuten.

In den 1960er Jahren bezeichnete André Leroi-Gourhan, ein französischer Archäologe, Paläontologe, Paläoanthropologe und Anthropologe, die Rolle der Hand für die menschliche Entwicklung als „Schicksalsorgan“ und postulierte, dass der abnehmende Einsatz und Gebrauch der Hände weitreichende Folgen für das Gleichgewicht unserer Hirnregionen haben könnte (vgl. Leroi-Gourhan 1988, S. 320). Auch wenn uns heute einige seiner Überlegungen nicht mehr zeitgemäß erscheinen, so lässt sich schwer leugnen, dass wir mittlerweile sehr viel Wissen und kognitive Prozesse auf (digitale) Medien exteriorisiert haben und damit möglicherweise (weitere) Distanzierungsschritte zu unserer eigenen Körperlichkeit gesetzt haben.

Warum bezeichnen André Leroi-Gourhan und andere in diesem Zusammenhang die Hände als unsere Mittler und Beziehungsorgane? Und warum könnte es von Bedeutung sein, sich ihrer – abgesehen vom Tastendrücker und Bildschirmwischen – auch in Zukunft verstärkt zu bedienen bzw. sie auch im Rahmen der (Erwachsenen-)Bildung nicht außer Acht zu lassen?

Der folgende Beitrag fokussiert auf einige in diesem Zusammenhang relevant erscheinende Aspekte und postuliert, dass die Haptik eine essentielle Grundlage für die emotionale und soziale Beziehungsgestaltung und für Bildungsprozesse jeder Art darstellt. Damit soll die äußerst wichtige Rolle der (neuen) Medien keineswegs geschmälert werden. Es geht hier vor allem darum, das Thema Digitalisierung in der Erwachsenenbildung aus einem, bisher vielleicht wenig beachteten Blickwinkel zu betrachten und daraus Anleihe für neue Impulse zu nehmen.

Haut, Haptik und Hirn im engen Verbund – eine Skizze

Unsere Haut, als unser größtes sensorisches System, besitzt in der Außenhaut Rezeptoren, die bis in die Muskeln, Gelenke und Sehnen reichen. Die Rezeptoren empfangen ununterbrochen unzählige passive und aktive Reize, registrieren jede Berührung und jede Bewegung und wecken vor allem unbewusste, mit Emotionen gespeiste Erfahrungsmuster. Besonders viele dieser Rezeptoren und hochsensiblen Sensoren befinden sich auf unseren Händen. Tastsinn

und Haptik, sprich Berührung durch aktive Bewegung des Körpers bzw. im Besonderen der Hand, als auch das Berührt-Werden und deren Wahrnehmung liefern laufend Informationen über uns selbst und die Umwelt, die wir über die Haut als Druck, Vibration, Wärme/Kälte und vieles mehr wahrnehmen. Die Haptik eröffnet uns drei unterschiedliche Systeme, die uns Informationen über unseren Körper und unsere Umwelt übermitteln. Sie ermöglicht uns erstens, das innerleibliche somatosensorische Beziehungsfeld wahrzunehmen. Mit anderen Worten: Sie schafft Eigenwahrnehmung. Sie gibt uns zweitens die Möglichkeit, das äußere, sensomotorische und sinnhaft-emotionale Beziehungsfeld, in dem wir uns im Bezug zu unserem Gegenüber befinden, zu orten; mit anderen Worten, sie gibt uns Fremdwahrnehmung. Und sie schafft ein geistig-mentales Beziehungsfeld, das uns hilft, uns selbst und die Welt um uns (besser) zu be-greifen (vgl. Grunwald 2017, S. 96-130; Rosa 2016, S. 61ff.).

die Tiefensensibilität und der Gleichgewichtssinn verstanden (im Gegensatz zu den Fernsinnen wie Hören, Sehen, Riechen, Schmecken). Die Basissinne sind die erste und die allen anderen Sinnessystemen zugrundeliegende Wahrnehmungsweise. (Vgl. Grunwald 2017, S. 23) Trotzdem erfährt der Tastsinn nach wie vor eine kontinuierliche Nichtbeachtung. Auch heute noch werden Kognitions-, Emotions-, Gedächtnis- und sonstige Prozesse davon entkoppelt, dass sie (auch) auf eine körperliche Basis im menschlichen Organismus zurückgehen. (Vgl. ebd., S. 19) Grunwald meint weiter: *„Offensichtlich hat die Natur das Grundprinzip der Tastsinneswahrnehmung bei der Etablierung des Hörsystems zum Vorbild genommen. Hören ist letztlich die Fähigkeit, wechselnde (Luft-)Druckereignisse (auch Vibrationen genannt) unterschiedlicher Frequenz durch geeignete Rezeptoren zu erfassen und durch das neuronale System zu erarbeiten. Vor diesem Hintergrund ist das Hören eine spezialisierte und auf eine bestimmte Körperregion begrenzte Form der Tastsinneswahrnehmung“* (ebd., S. 32).

Martin Grunwald – Homo hapticus

Der deutsche Haptik-Forscher Martin Grunwald, der sich als einer der ersten mit dem haptischen Sinn befasste, betont: *„Nur der Tastsinn kann uns unmittelbar versichern, dass wir da sind und die Welt außerhalb unseres Organismus‘ ebenso. Sobald Menschen unsicher sind, wollen sie die Dinge anfassen.“*¹ Und: *„Ohne dieses Sinnessystem wüssten wir nicht einmal, dass wir existieren. [...] Unser Tastsinnsystem hält im Hintergrund den Geist unseres Körpers zusammen“* (Grunwald 2017, S. 10). Unter dem haptischen Sinn versteht Grunwald die Gesamtorganisation der Tast- und Bewegungsfähigkeit und der Bewegungssensibilität, also der Nahsinne und deren Rezeptoren und der neuronalen Verbindungen mit dem Gehirn. Durch die Verbindung des sensorischen und des motorischen Systems entsteht ein Kreislauf von Bewegung und Wahrnehmung, den Viktor von Weizsäcker als Gestaltkreis beschreibt (siehe Weizsäcker 1986), wodurch wir aktives Tun und passives Erleben miteinander in Beziehung bringen können. Unter den Nahsinnen – auch oft als Basissinne bezeichnet – werden der Hautsinn,

Ein großer Teil der aktiven haptischen Wahrnehmung erfolgt über unsere Hände, die über eine hochsensible sensorische Ausstattung verfügen. Sie sind Mittler zwischen der Außenwelt, die wir greifen, und unserer Innenwelt, die wir erleben. *„Die Haptik richtet uns aus auf wechselseitige Kommunikation: [...] So kann die Haptik als Beziehungssinn bezeichnet werden, und zwar hinsichtlich der Beziehung zu uns und unseren Gefühlen, wie der Beziehung zu unserem mitmenschlichen Umfeld“* (Deuser 2018, S. 38). Die alte Vorstellung des Homunkulus², eines kleinen „Menschleins“, das im Kopf sitzt und die Informationen von den Sinnen an das Gehirn übermittelt, gewinnt heute wieder an Bedeutung, seit die Neurowissenschaften festgestellt haben, dass jeder Teil des menschlichen Körpers ein Gegenstück im Gehirn aufweist, wobei dabei ein besonders großer Part den Händen zukommt. (Vgl. Linden 2015, S. 62) David Katz, ein deutscher Experimentalpsychologe (1884-1953), bezeichnet die Hände daher als das „äußere Gehirn des Menschen“.

1 Das ganze Interview mit Martin Grundwald kann nachgelesen werden unter:

<https://www.multisense.de/wissen/praxisstimmen/haptik/item/der-ganze-koerper-ist-ein-tastsinnessystem>

2 Die Idee des Homunculus (lateinisch „Menschlein“), eines künstlich geschaffenen (kleinen) Menschen, wurde im Spätmittelalter im Kontext alchemistischer Theorien entwickelt. In der Philosophie der Wahrnehmung und der Philosophie des Geistes wird mit dem Begriff „Homunkulus“ die Idee ausgedrückt, dass es im Kopf nochmals ein Wesen gebe, das die von den Sinnen ans Gehirn übermittelten Daten wahrnehme, darüber nachdenke und Entschlüsse treffe. In den 1950er Jahren hielt der Begriff auch in den Neurowissenschaften Einzug. Damals wurde entdeckt, dass der ganze Körper als verkleinerter, auf dem Kopf stehender und je nach funktioneller Bedeutung in seinen Dimensionen teils stark verzerrter „Homunculus“ auf der Großhirnrinde sowohl im motorischen Cortex wie auch im somatosensorischen Cortex abgebildet ist, wobei den Händen ein ungleich größerer Bereich zugeordnet wird als anderen Körperteilen.

Die enge Beziehung, welche auch zwischen dem natürlichen haptischen Erfahrungsgeschehen der Hände und der Sprachproduktion besteht, ist bisher wenig erforscht. Doch die Sprache selbst lässt viele Verbindungen erkennen. So verfügt das Deutsche über viele doppeldeutige Begriffe, die ursprünglich aus der Motorik stammen und in übertragener Form mit dem Denken in Verbindung stehen. Beispielhaft angeführt werden können folgende Begriffspaare: greifen – begreifen, fassen – erfassen, drücken – sich ausdrücken, stehen – verstehen (nicht unerwähnt sollte hier bleiben, dass es sich bei vielen dieser Wörter nicht zuletzt auch um Schlüsselbegriffe der Pädagogik handelt, wie etwa die Ausdrücke „etwas Neues begreifen“ oder „Ergriffenheit von neuen Eindrücken“ verdeutlichen).

Die von Jean Piaget entdeckte Objektpermanenz – das heißt, das Bewusstsein darüber, dass Objekte auch weiter existieren, wenn sie aus dem Blickfeld verschwinden –, unterstützt das Kleinkind dabei, diese abwesenden Objekte in Form von Symbolen oder symbolhaften Handlungen darzustellen. Bei dieser Symbolbildung handelt es sich um einen essentiellen Zwischenschritt zur Entwicklung von Konzepten und Begriffen sowie deren sprachlichem Ausdruck, weil so die wichtigste Voraussetzung für das Abstrahieren und Verallgemeinern geschaffen wird.

Sprache – auch als erstes Medium bezeichnet – ist folglich eng verbunden mit unseren Handlungsideen und Körperempfindungen. Der deutsche Philosoph Karl-Otto Apel spricht, wie Joachim Bauer (2005) Gipper (1959) zitierend ausführt, von der „Leibzentrik der lebendigen Sprache“. Sie wird, wie Bauer weiter schreibt, von dieser bestimmt und bestimmt diese. Sie bewegt, erregt und verärgert uns. Sie gibt uns die Möglichkeit, Erregungen, Wünschen oder Irritationen Ausdruck zu geben. Sie versetzt uns auch in die Lage, Handlungsvorstellungen zu transportieren. Das zeigt sich auch daran, dass Sprachempfinden und -verständnis im dafür zuständigen Wernicke-Sprachareal im Gehirn aktiviert werden und dass diese sprachlichen Fähigkeiten sehr eng mit handlungssteuernden Nervenzellen verbunden sind. Spannend dabei ist, dass diese nicht nur aktiv werden, wenn wir Handlungen bei anderen beobachten (Spiegelneuronen), sondern auch, wenn wir uns diese Handlungen nur vorstellen. (Siehe Bauer 2005)

VHS-Kurse vor und in Corona-Zeiten: Leibzentrik vs. Entkörperung

Ein Vor-Corona-Blick auf den Bildungsauftrag und auf die Umsetzungsstrategien der österreichischen Volkshochschulen präsentiert das bisherige, vornehmlich im Präsenzunterricht stattfindende Angebot als vielfältige Kombination aus Wissensvermittlung, körperlichen Aktivitäten und sozialem Miteinander. Dabei wurde auf das ausgewogene Zusammenspiel von körperlicher, psychischer und sozialer Gesundheit geachtet (wie etwa das Leitbild der VHS-Arbeitsgruppe „Gesundheit“ explizit hervorhebt). Nicht zuletzt aufgrund ihrer Leibzentrik und ihrer vielfältigen persönlichkeitsbildenden und sozialen Aspekte wurden die Kurse von vielen TeilnehmerInnen besonders geschätzt.

In der Corona-Krise bot sich z.B. der Basisbildnerin Gerhild Ganglbauer das Bild, dass die großen Schwierigkeiten beim Einsatz digitaler Angebote in der Basisbildung auf der spürbaren „Entkörperlichung“ des Lernangebots beruhen (siehe Ganglbauer 2021).

So wird auch nochmals deutlicher, dass Lernen das Vorhandensein eines Leibs und eines, wie ich es am ehesten bezeichnen möchte, „mentalens Geschehens“ voraussetzt und eine Verbindung von Wahrnehmung bzw. Erfahrung und kognitiver Verarbeitung darstellt. Noch ist wenig erforscht, wie sich unsere Lernprozesse durch die zunehmende Verlagerung in den virtuellen Raum verändern bzw. wie sich diese Veränderungen auf unsere Wahrnehmung, unsere Hände und auf unsere gesamte körperliche Gesundheit auswirken und was sie für das Individuum und die Interaktion mit der Umwelt bedeuten.

Resonanz als Basis für Lernen und friedliches Miteinander

Die zuletzt angesprochene Interaktion wird im „analogen“ Alltag, so Hartmut Rosa in seiner „Soziologie der Weltbeziehung“, durch das Berühren und Berührt-Werden im Dialog mit einem Anderen/etwas Anderem ermöglicht. So können wir unsere subjektive Innenwelt der Gefühle und zugleich auch das Andere, mit dem wir uns in Resonanz befinden, orten und näher kennen lernen, wobei es sich bei dem „Anderen“ sowohl um die objektive Welt der

Dinge als auch um die soziale Welt der Menschen handeln kann. (Vgl. Rosa 2016, S. 69) In diese Richtung argumentiert auch der französische Philosoph Merleau-Ponty, der bezugnehmend auf Husserl den Begriff des „Zur Welt-Seins“ prägte und in seiner Arbeit immer wieder unsere leibliche Verankerung in dieser Welt und die leibliche Subjektivität betonte, die zunächst durch die Schwerkraft, unsere Sinne und im Speziellen durch die Taktilität unserer Haut entsteht. Er spricht von einer „fühlbaren“ Welt, durch die wir schrittweise Wahrnehmung und Bewusstheit in der Präsenz erlangen können. (Vgl. Rosa 2016, S. 66; auch Waldenfels 1992, S. 59f.)

Käte Meyer-Drawe, die sich als Pädagogin speziell mit dem Lernen aus Sicht der pädagogischen Phänomenologie befasst hat, macht deutlich, dass Lernen durch die Auseinandersetzung mit der jeweiligen Lebenswelt stattfindet. Das, was Lernenden widerfahren ist, sie vielleicht irritiert hat, wird Anlass zur Auseinandersetzung damit. In der Interaktion mit einer Lehrperson und/oder anderen Lernenden kann so Neues, ein gemeinsamer Sinn entstehen, der Lernende wie Lehrende verändert. (Vgl. Meyer-Drawe 1996, S. 86) Der Mensch entfaltet sich ihr folgend denn nicht zuletzt dank seiner sozialen Beziehungsfähigkeit zu einem kognitiv weiterentwickelten und sozialen Wesen. Diese kompetente soziale Beziehungsfähigkeit, die sehr eng mit unserer Leiblichkeit verbunden ist, stellt eine der notwendigen Voraussetzungen für die Gestaltung privaten und öffentlichen Lebens dar und erweist sich auch als eines der wichtigsten Potenziale für das Lernen (siehe ebd.). Meyer-Drawe versteht Lernen folglich nicht nur „als Anpassung und Informationsverarbeitung, sondern als eine Erfahrung, in welcher der Lernende nicht lediglich sein Vorwissen verbessert, sondern aufs Spiel setzt, um eine andere Sicht der Dinge zu gewinnen. Dann bedarf es der Intervention eines anderen, der dem Lernenden gleichsam den Rückweg in das Vertraute und Gewohnte versperrt“ (Meyer-Drawe 2001, S. 9f.).

Auch die allgemeine Erwachsenenbildung ist gefragt, in Zeiten zunehmender Digitalisierung neuartige zwischenmenschliche Begegnungen sowie Interaktionen mit Hilfe diverser Tools und Programme zu erproben, aber sich auch die Bedeutung der Leiblichkeit immer wieder in Erinnerung zu rufen und

Angebote entsprechend zu gestalten. Dabei sollte auch daran erinnert werden, dass sich Lernen als Erfahrung durch die „Verflochtenheit von Aktivität und Passivität“ auszeichnet (siehe Göhrlich 2007), was bereits in den Begriffen „begreifen“ und „Ergriffenwerden“ zum Ausdruck kommt.

Der Neurowissenschaftler und Biologe Gerald Hüther sieht das menschliche Gehirn als ein Produkt seiner Beziehungserfahrungen und seiner Beziehungsfähigkeit. Auch er betont, wie eng es mit dem restlichen Körper und im Speziellen mit seinen Händen in Verbindung steht, weil es sich aufgrund seiner Plastizität laufend den gemachten Erfahrungen entsprechend verändert und bestrebt ist, Inkohärenzen auszugleichen. Hüther betont hierbei, dass heute mehr denn je vor allem psychosoziale Kompetenzen gefragt sind, die uns dabei unterstützen, gemeinsam mit anderen Menschen tragfähige Lösungen für die Bewältigung gegenwärtiger und zukünftiger Herausforderungen zu finden. (Siehe Hüther 2004) Wo könnten derartige Lernanlässe besser an- und eingeleitet werden als in der Erwachsenenbildung?

Viele Fragen bleiben offen

Das Beispiel der Volkshochschulen zeigt eindrucksvoll die digitalen Umbrüche des letzten Jahres und deren Auswirkungen auf den unterschiedlichsten Ebenen. War das Angebot der Volkshochschulen in Vor-Corona-Zeiten eher analog ausgerichtet, so erfuhr es aufgrund der aktuellen Krise einen umfassenden digitalen Wandel. Innerhalb kürzester Zeit wurden zahlreiche digital gestützte Angebote in den unterschiedlichen Fachbereichen möglichst zeitnah und bedarfsorientiert entwickelt und durchgeführt. Und auch im Bereich der TrainerInnen-Fortbildung halfen schnell vielseitig gesetzte Weiterbildungsakzente den Nachholbedarf der Unterrichtenden zu decken.

Dieser digitale Paradigmenwechsel erwies sich für die Erwachsenenbildung als essentiell, um den Kursbetrieb aufrechtzuerhalten bzw. auf dem Markt präsent zu bleiben und er wird vermutlich auch für die zukünftige Arbeit richtungsweisend bleiben.

Die letzten Monate haben gezeigt, dass Online-Lernen und Online-Austausch für viele Menschen zunehmend an Bedeutung gewinnen und sich etwa Inhalte aus den Bereichen Gesundheit, Sprachen oder politische Bildung gut in diversen Online-Formaten aufbereiten lassen. Diese neuen Möglichkeiten wurden von den Volkshochschulen angesichts des Mangels an Alternativen mit sehr viel Elan und großteils auch sehr rasch und erfolgreich umgesetzt. Und auch die Schaffung eines markenprägenden digitalen, vertraulich-persönlichen „Wohnzimmer-Ambientes“ konnte der VHS schon jetzt den Weg zu TeilnehmerInnen-Gruppen erschließen, die bisher nicht oder nur schwer für Fortbildungen zu gewinnen waren.

Die aktuelle Corona-Krise und ihre lebensweltlichen Einschränkungen führen uns jedoch auch den Verlust an körperlicher Nähe und sozialem Kontakt drastisch vor Augen. Sie lassen uns im wahrsten Sinn des Wortes spüren, wie Taktilität zunehmend vom TastENdrücken geprägt wird. Dieses Wischen und Drücken sollte von kritischen Fragen begleitet werden: Wie kann der drohende zunehmende Kontrollverlust über den eigenen Lernverlauf eingedämmt werden? Wie stellen wir auch weiterhin einen egalitären und teilnehmerInnenorientierten didaktischen Ansatz sicher und beschränken uns nicht etwa darauf, im Vorfeld fix vordefinierte Lerninhalte online zur Verfügung zu stellen? Wie ermöglichen wir demokratische Interaktions- und Beziehungsformen im Netz, sodass so banale Aktivitäten wie das Wechseln eines Zoom-Breakout-Rooms nicht nur vom/von der ModeratorIn bestimmt werden? Wie können wir damit umgehen, wenn ganze Bildungsbereiche wie die Basisbildung durch den digitalen Wechsel vor besondere Herausforderungen gestellt werden und nur sehr vorsichtige (erste) digitale Schritte gesetzt werden können?³ Und lässt sich aus den praktischen Unterrichtserfahrungen die Vermutung ableiten, dass unser Handeln umso fremdbestimmter wird, je komplexer das gewählte (technische) Medium ist und je weniger wir selbst Einblick in die dahinterstehende Technik sowie in Entwicklungs- und Einsatzstrukturen erhalten?

Hand-lungsspielräume offen lassen

Wir werden die Uhr nicht zurückdrehen und das ist auch gut so. Digitalismus, Digitalität und ähnliche Tendenzen sind aus unserem Alltag und somit auch aus der Erwachsenenbildung nicht mehr wegzudenken und leisten in vielfacher Hinsicht wertvolle Beiträge.

Wie beim Präsenzunterricht erscheint es mir wichtig, dass wir als ErwachsenenbildnerInnen auch beim digital gestützten Unterricht den Hauptanspruch auf die gelungene Gestaltung des Lernprozesses legen. In diesem Sinn muss im konkreten Fall abgeklärt werden, ob/wie ein digitales Tool, Gerät oder eine Lernform einen entsprechenden Mehrwert für das Lehren und Lernen darstellt bzw. unterstützend wirkt. So wird Digitales nicht additiv, sondern integrativ eingesetzt und die Wahl des Tools oder der Methode erfolgt den pädagogischen und organisatorischen Herausforderungen entsprechend und nicht – wie derzeit immer wieder zu beobachten – aufgrund des Neuwerts bzw. aufgrund von Marketingüberlegungen.⁴

Neue Methoden wie das SAMR-Modell, bei dem eine stufenweise Kategorisierung des Mehrwerts von digitalen Tools und Angeboten vorgenommen wird, das vom Ersetzen, Erweitern, Ändern bis hin zum Neubelegen von Lernerfahrungen reicht, können hier sehr hilfreiche Unterstützung bieten. An Hand dieses Modells lässt sich erklären, wie die Gestaltung und die Bearbeitung von Aufgaben im Unterricht durch technische Hilfsmittel verbessert werden können. Lehrkräfte können mit Hilfe dieses Modells ihre eigenen Bildungsangebote analysieren und bewerten, da sie so herausfinden können, auf welchem Qualitätsniveau sie Technologien zur Lernunterstützung bereits einsetzen, und Lernende könnten ihre Lerninhalte in noch kürzerer Zeit und nachhaltiger erfassen.

Vielleicht müssten ähnliche Modelle auch für die Messung des Mehrwerts von analogen und eher haptischen Lehr- und Lernformen angedacht und

3 Im Rahmen der Tagung der VHS Wien wurde diese Thematik sehr umfassend aufgegriffen und aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Mehr dazu unter: <https://www.vhs.at/de/b/2021/05/08/alleimbootrueckblickaufaufdieerfolgreicheonlinetagung>; <https://www.vhs.at/de/e/ieb>

4 Selbstverständlich gilt es in Zeiten wie der Corona-Krise auch aufgrund äußerer Bedingungen der speziellen Situation mit neuen Herangehensweisen zu begegnen.

eingesetzt werden, damit diese wichtigen Erfahrungen in Zeiten einer zum Teil überbordenden Technisierung nicht völlig in Vergessenheit geraten?

Jedenfalls hat die Hand abgesehen vom Tastendrücken mittlerweile wieder Einzug in den Online-Alltag gehalten. So bewähren sich etwa Evaluations- und Partizipationsmethoden, bei denen die TeilnehmerInnen bestimmte, zuvor vereinbarte Handzeichen als visuelle Signale einsetzen, um sich zu artikulieren. Und vielleicht wird auch in der (Erwachsenen-)Bildung bald mit Haptic Touch

Technologien experimentiert, wie das nicht nur in der Autoindustrie, sondern auch beim Bau von Lernrobotern bereits angewandt wird.

Nicht zuletzt durch die Wahl und Zusammenstellung ihres Angebots hat auch die Erwachsenenbildung einen Einfluss darauf, ob die Digitalisierung das analoge Miteinander ganz ersetzt oder ob sich längerfristig Tendenzen durchsetzen, bei denen die Hand und das Körperliche im analogen, hybriden oder virtuellen Miteinander einen neuen Stellenwert erhalten.

Literatur

- Bauer, Joachim (2005):** Warum ich fühle, was du fühlst. Intuitive Kommunikation und das Geheimnis der Spiegelneuronen. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Deuser, Heinz (2018):** Arbeit am Tonfeld. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Ganglbauer, Gerhild (2021):** Basisbildung in Zeiten von Corona umsetzen. Gerhild Ganglbauer im Gespräch mit Lucia Paar. Online: <https://miteinlernen.at/blog/basisbildung-in-zeiten-von-corona-umsetzen/> [Stand: 2021-12-22].
- Göhrlich, Michael (2007):** Lernen. Ein pädagogischer Grundbegriff. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Grunwald, Martin (2017):** Homo hapticus: Warum wir ohne Tastsinn nicht leben können. München: Droemer.
- Hüther, Gerald (2004):** Die Bedeutung sozialer Erfahrungen für die Strukturierung des menschlichen Gehirns. Welche sozialen Beziehungen brauchen Schüler und Lehrer? In: Zeitschrift für Pädagogik 50 (2004), S. 487-495. Online: https://www.pedocs.de/volltexte/2011/4822/pdf/ZfPaed_2004_4_Huether_Bedeutung_sozialer_Erfahrungen_D_A.pdf [Stand: 2021-12-22].
- Leroi-Gourhan, André (1988):** Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Linden, David (2015):** Touch. The Science of Hands, Heart and Mind. New York: Penguin.
- Meyer-Drawe, Käte (1996):** Vom anderen lernen. Phänomenologische Betrachtungen in der Pädagogik. In: Borelli, Michele/Ruhloff, Jörg (Hrsg.): Deutsche Gegenwartspädagogik. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 85-98.
- Meyer-Drawe, Käte (2001):** Leiblichkeit und Sozialität. Phänomenologische Beiträge zu einer pädagogischen Theorie der Inter-Subjektivität. 3., unveränderte Aufl. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Rosa, Hartmut (2016):** Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Waldenfels, Bernhard (1992):** Einführung in die Phänomenologie. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Weizsäcker, Viktor (1986):** Der Gestaltkreis. Theorie der Einheit von Wahrnehmen und Bewegen. Stuttgart: Thieme.



Mag.^a Elisabeth Feigl, MAS

e.feigl-bogenreiter@vhs.or.at
<http://www.vhs.or.at/54>
+43 (0)1 2164226-17

Elisabeth Feigl studierte Anglistik und Romanistik an der Universität Wien auf Lehramt, ist diplomierte Erwachsenenbildnerin und Absolventin des Masterstudiums „Erwachsenenbildung/ Weiterbildung“. Viele Jahre war sie als Sprachkursleiterin in der Erwachsenenbildung tätig. Seit 2005 arbeitet sie als pädagogisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin sowie Sprachenreferentin beim Verband Österreichischer Volkshochschulen (VÖV). Zu den Schwerpunkten ihrer Tätigkeit zählen die Auseinandersetzung mit erwachsenengerechter Didaktik (Schwerpunkt Sprachenlehren und -lernen); die Konzeption innovativer Aus- und Weiterbildungskonzepte und -Angebote; die pädagogische Begleitung von Initiativen der Landesverbände sowie Themen wie Interkulturalität, Mehrsprachigkeit, Digitalisierung und Qualitätssicherung. Feigl arbeitet nebenberuflich auch als Lebensberaterin nach der Methode Arbeit am Tonfeld® v.a. mit lernschwachen bzw. sozial oder emotional auffälligen Kindern.

Goodbye Homo Hapticus?

A reflection on the meaning of haptics, physicality and perception in times of increasing digital learning and teaching

Abstract

Before the COVID-19 pandemic, teaching and learning were primarily analog. Educational offerings were designed as diverse combinations of knowledge transfer, physical activities and social cooperation. The learner's body and its sensory perceptions in a social setting played a central role. In the online space, however, there is a danger of "disembodiment" because of a loss of physical proximity and direct social contact. Furthermore, sensory impressions are often missing from the learning process. Haptics especially is easily lost during online learning because pressing buttons, clicking a mouse and swiping a screen do not replace the experience of feeling a (learning) object in one's hands. This article examines the role that physicality and sensory perception—especially haptics—play in the learning process. It concludes by reflecting on how to better reach people as physical beings in online education. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783755723967

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

HerausgeberInnen der Ausgabe 44-45, 2022

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

MinR Robert Kramreither (Bundesmin. f. Bildung, Wissenschaft u. Forschung)
Dr.ⁱⁿ Gerhild Schutti (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Simone Müller, M.A. (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
magazin@erwachsenenbildung.at